

Ein Traum im Mondschein

Der Mondschein ist indirekt, denn er reflektiert allein das Licht der Sonne

Aurélie Romanacce

In *Moonlight Solitude* halten Martine Feipel und Jean Bechameil die Zeit an, um ein Narrativ unerfüllter Erwartungen vor uns auszubreiten. Ihre zwischen Obsoleszenz und Retrofuturismus pendelnde Ausstellung entfaltet sich wie eine stumme Partitur und verwandelt die Räume der Galerie Zidoun & Bossuyt in eine mineralische Landschaft – ein romantisches Relikt einer fehlgeschlagenen Moderne.

Im Mondschein überwiegen Schwarz und Weiß, die Wahrnehmung wird getrübt, die Formen lösen sich auf und nehmen undeutliche Züge an. Mit *Moonlight Solitude* knüpfen Feipel und Bechameil an ihre im Zentrum für zeitgenössische Kunst le Creux de l'enfers in Thiers gezeigte Installation *La nuit sans lune* (Die Nacht ohne Mond) an. Ihr zwischen Realität und Fiktion angesiedeltes Werk kreist um die in ihrer Praxis zentralen Fragen der Ortsspezifität und Topografie. Für diese Ausstellung haben die beiden Künstler sich von der überwältigenden Präsenz des wuchtigen Felsens leiten lassen, auf dessen Fundament die Galerie errichtet wurde: Als Synonym für Gewalt und Vitalität in einer strukturierten und organisierten Welt wird er zum Grundstein einer greifbaren Welt, die unmöglichen Prinzipien gehorcht. In einer Hommage an die grandiosen architektonischen Schöpfungen des Giovanni Battista Piranesi verdoppeln Feipel und Bechameil den Raum, um ihn besser zu umschreiten. Dabei spielen sie mit der Zwiespältigkeit des Künstlichen, um einen begehbaren Raum zu erzeugen, in den der Besucher physisch eintauchen muss, um die Greifbarkeit seines Traums zu erfahren – ein schwindelerregender Widerspruch, vor den diese doppelbödige Ausstellung uns stellt.

Archäologen der Moderne

Indem sie sich von Piranesi anregen lassen, dem Baumeister des Maßlosen und Architekten des antiken Traums, würdigen sie dessen Überschwänglichkeit und romantische Melancholie. Bereits Marguerite Yourcenar schrieb in Bezug auf Piranesi's *Kerker*: „Es ist eine künstliche und doch zugleich erschreckend wirkliche, klaustrophobische, eine zugleich megalomane Welt, erinnernd an jene, in die der moderne Mensch sich Tag für Tag ein Stück mehr einschließt...“ Diese Beschreibung ließe sich nahtlos auch auf *Monde parfait* (Perfekte Welt) anwenden, eine weitere emblematische Arbeit des Künstlerpaars, die von den enttäuschten Hoffnungen der mit der modernistischen Architektur einhergehenden Ideologie handelt.

In *Moonlight Solitude* führen Feipel und Bechameil ihre Untersuchung des Scheiterns der modernen Gesellschaft weiter, wobei ihre Skulpturen großer urbaner Gefüge einer dunklen, beunruhigenden Landschaft weichen, die von ausgedienten elektronischen Geräten bevölkert ist. Fernsehapparate, ein Lautsprecherpaar, eine Stereoanlage und ein Kassettenspieler stehen auf dem Boden am Eingang der Galerie wie Überbleibsel des modernen Zeitalters. Die aufgetürmten Objekte wurden aus Jesmonite, einem Acrylharz mit mineralischem Aussehen, gegossen und scheinen nach dem Verlust ihrer Funktionalität zu Stein erstarrt zu sein. Indem sie elektronische Apparate aus ihrer Jugendzeit in Fossilien verwandeln, kristallisieren Feipel und Bechameil die von einer vergangenen Zeit hervorgerufene Melancholie. Die Romantik der beiden Künstler nistet sich in den Ruinen der Moderne ein, dieser flüchtigen und beschleunigten Zeitlichkeit, die neue Technologien zu schweigsamen Erinnerungen werden lässt. An den Wänden der Galerie erzählen Zeichnungen von einer obsiegenden Natur, die ihre Netze in den Einbuchtungen dieser mineralisierten Objekte spinnt, von einer Ideologie, die es nicht geschafft hat, sich dauerhaft zu etablieren. Feipel und Bechameil fragen, was mit der Moderne passiert, wenn sie als Vergangenheit betrachtet wird – und geben eine (meta)physische Antwort, die sie in den Verfaltungen entgegenwirkender Raumzeiten verorten.

Die dunkle Seite des Monds

Ein weiterer Zeuge dieser widersprüchlichen Zeitlichkeit ist das Foto eines auf einem Acker hinterlassenen Wagens, auf dessen Dach ein Fernseher und ein Radio thronen. *At dawn* (Im Morgengrauen), die auf diesem Foto abgebildete Skulptur der beiden Künstler, ist bis Ende Oktober in Tilburg (Niederlande) zu sehen. Die Präsenz dieses Fotos in der Galerie Zidoun & Bossuyt verkürzt die zeitlichen und räumlichen Distanzen, indem sie die Erinnerung an das zur gleichen Zeit an einem anderen Ort existierende Werk vorwegnimmt. Ausdruck dieser bruchstückhaften zeitlichen Erzählung ist ein Fenster an einer Mauer des Raums, das sich seiner Funktion entzieht, indem es den Blick des Betrachters abprallen lässt. Die blinde Öffnung, die einem Bild Magrittes entliehen sein könnte, verwandelt sich in eine Lichtquelle, die dank einer hinter den Jalousien verborgenen Neonlampe den Flur erhellt. Die Arbeit mit dem Titel *Particule orpheline* (Verwaistes Partikel) besteht ebenfalls aus einem Fenster, welches halb von einer Klapplade verdeckt wird, hinter der zwei von Spiegelungen zerfurchte Wolken emporsteigen. Dieses in sich selbst gekehrte Vorzimmer, Sinnbild einer von Empfindungen befreiten Wahrnehmung, unterstreicht das von der Ausstellung vermittelte Gefühl extremer Einsamkeit.

Gegenüber dem Innenhof, als Gegenstück zum wuchtigen Felsen, der über der Galerie schwebt, stößt der Besucher auf eine Steinlawine, die den Zugang zur Treppe erschwert. Indem sie die Grenzen zwischen innerer und äußerer Welt verwischen, gelingt es Feipel und Bechameil, die zwei Facetten einer zugleich objektivierten und imaginierten Realität miteinander zu verschmelzen. Dabei ist es dem Besucher überlassen, den Ausweg aus dem Labyrinth seiner Gedanken zu finden, indem er ein scheinbar liegengelassenes Seil aufgreift – sozusagen als Ariadnefaden einer ansonsten verwirrten Wahrnehmung.

Zum Schluss dieses von Scheinhandlungen und -vorstellungen gesäumten Rundgangs erblickt der Besucher eine melancholische Landschaft, die von den strengstimmigen Klängen einer monumentalen Glocke umspielt wird. Wie in einem Traum gibt die Glocke nicht den geringsten Laut von sich: Der Klöppel, dessen Bewegungen extrem verlangsamt sind, streichelt die Innenwand statt auf sie zu schlagen. Die rings um die Glocke verteilten schwarzen Wassertümpel stellen den Blickpunkt des

Betrachters auf den Kopf und lassen ihn auf die andere Seite des Spiegels treten. Die Wahrnehmung wird von den Wellenbewegungen des Wassers zunächst gestört, bevor sie von der Vernunft festgezurr wird. Das Spiegelbild wird zur Wahrheit, der Sinn zur Lüge, im Schein des zersplitterten Stahlmonds, der über der Ausstellung schwebt wie ein Satellit aus einer anderen Wirklichkeit.